Interview mit Heinrich 'Hein' Greil aus dem Jahre 1987, Mitglied des Wachbataillons/Regiments Großdeutschland und später Teil der 2. Panzerdivision. Kämpfte in Frankreich, Jugoslawien, Russland, der Normandie und den Ardennen.

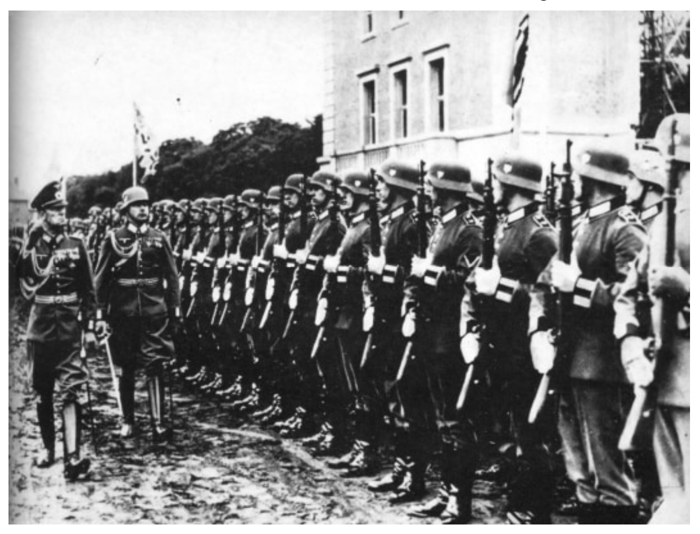
Vielen Dank, dass ich mich mit Ihnen zusammensetzen durfte, um Ihnen ein paar Fragen zu Ihren Kriegserfahrungen zu stellen. Ich habe gehört, Sie waren in der Division Großdeutschland, wie sind Sie dort gelandet?

Hein: Nun, als ich eintrat, war es keine Division, sondern ein Wachbataillon. Ich bin 1938 zum Militär gegangen, gleich nach meinen sechs Monaten im Arbeitsdienst. Ich meldete mich im März, der, wie ich mich erinnere, kalt und feucht war. Ich trat in die Armee ein, weil ich meinem Heimatland dienen wollte, und es ebnete mir den Weg für eine bessere Karriere. Ich begann als einfacher Infanteriesoldat und absolvierte alle Ausbildungen und Kurse und wurde zum Gefreiten befördert. Als ich zum Regiment GD *[Großdeutschland]* kam, wurde ich gebeten, mich mit anderen Männern bei einem Offizier zu melden, der in unserem Stützpunkt war. Er war auf der Suche nach Männern, die sich für den Zeremoniedienst in Berlin interessierten. Das interessierte mich, denn es schien mir eine Chance zu sein, die große Stadt und die hübschen Mädchen, von denen ich gehört hatte, zu sehen. Ich beantwortete seine Fragen und erfuhr später, dass ich zur Ausbildung angenommen worden war.



Wachposten des Regiments "Großdeutschland" vor der Neuen Wache

Als ich in Berlin ankam, war das Bataillon zu einem Regiment erweitert worden und der Krieg hatte begonnen. Hier wurde ich von meiner Situation bitter enttäuscht. Sehen Sie, ich war ein junger Idealist und wollte an der Front sein. GD sollte nicht an den Aktionen in Polen teilnehmen, und die Männer waren sehr aufgebracht, weil wir den Namen Deutschlands trugen. Die Offiziere mussten uns beruhigen; einer schimpfte sogar darüber, dass wir den Krieg und den Kampf wollten. Ich war in der Infanteriekompanie der GD und wir wurden in jenem Winter zu einer zusätzlichen Ausbildung nach Westen abkommandiert. Frankreich hatte Deutschland in seiner ganzen Weisheit den Krieg erklärt, weil wir Polen angegriffen hatten. Wir wussten, dass wir irgendwann gegen sie kämpfen würden, und viele von uns gingen davon aus, dass dies im Frühjahr der Fall sein würde.



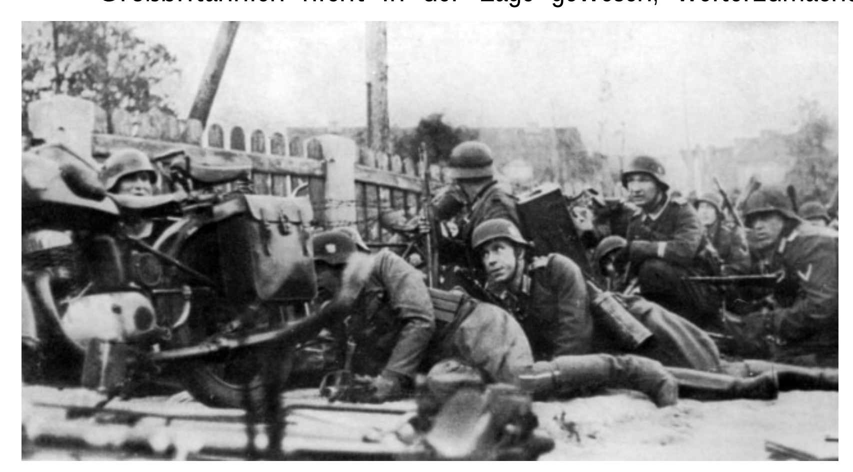
Anlässlich der Verleihung des Namens „GROSSDEUTSCHLAND“ an das Wachregiment Berlin am 14.6.1939 schreiten der Stadtkommandant von Berlin Generalleutnant Seifert und der Regimentskommandeur Oberst von Stockhausen das angetretene Regiment in der Moabiter Kaserne ab.

Wie war es während des Frankreich-Feldzugs?

Hein: Ah, es war eine harte Schlacht, die Briten waren auch dabei, und unsere Truppen haben einen Zug gemacht, der die Menschen bis heute verblüfft. Die Hauptstreitmacht stürmte durch die Wälder in den Ardennen und überraschte den Feind völlig. Dadurch wurden sie in zwei Hälften geteilt, und als sie sich umdrehten, um zu reagieren, wurden sie geschlagen. Das Regiment GD war zu dieser Zeit bei der 10. Panzerdivision und ich interessierte mich damals für Panzer. Diese schwarzen Uniformen stachen auf diesen stählernen Maschinen wirklich hervor.

Wir kämpften in vielen Schlachten gegen die Briten und Franzosen und zwangen sie nach Dünkirchen. Wir mussten aufhören, kurz bevor sie eingekreist und gefangen genommen wurden. Meiner Meinung

nach war es das, was uns den Krieg gekostet hat. Hätten wir sie alle gefangen genommen, wäre Großbritannien nicht in der Lage gewesen, weiterzumachen. Ich sah, wie Zehntausende von Gefangenen nach hinten gebracht wurden. Wir haben sie auch als Freunde behandelt, es gab keinen Hass. Ich weiß noch von einem Gespräch mit einem französischen Soldaten, der auf Deutsch nach einer Zigarette fragte. Wir schüttelten uns die Hände, zeigten uns Fotos und ich gab ihm ein paar Zigaretten für seine Fahrt nach hinten. Es gab viele verwundete Franzosen, die von uns versorgt wurden, das habe ich überall gesehen. Es gab Krankenhäuser, die nur für die Versorgung der französischen Zivilisten und Soldaten eingerichtet wurden, die es brauchten. Wir gaben auch bereitwillig unsere Lebensmittel ab. Die Zivilisten, die die Straßen verstopften, waren manchmal in schlechter Verfassung, und wir halfen ihnen.



Soldaten der ‚GD' beim Angriff auf eine heftig verteidigte Stellung beim Westfeldzug 1940

Nach der Wiederaufnahme der Offensive auf Dünkirchen sahen wir, dass sie alle entkamen; viele waren ungläubig, dass unsere Führer dies zuließen. Heute denke ich immer noch, dass Hitler dies tat, um den Briten zu zeigen, dass wir nicht ihre Feinde waren. Als die Stadt gesichert war, rückten wir in den Süden vor und stießen auf leichten Widerstand. Das Gefühl des Sieges war sehr stark. Wir haben in kurzer Zeit geschafft, was unsere Väter in vier Jahren nicht geschafft haben. Meine Einheit sollte eine Stadt namens Lyon einnehmen und besetzen, und wir stießen auf verstreute Widerstandspunkte. Die Franzosen gingen sogar so weit, uns willkommen zu heißen, denn sie brauchten Lebensmittel, Wasser und Vorräte. Wir machten uns an die Arbeit und halfen zu reparieren, was wir konnten.

Wir trafen sogar auf Neger, die die Franzosen dazu überredeten, für sie zu kämpfen. Sie wollten zwar manchmal kämpfen, aber ihr Widerstand war halbherzig. Diejenigen, die kämpften, waren rücksichtslos und wurden schnell überrannt. Ich habe viele von ihnen fallen sehen; einige wurden erschossen, weil sie weggelaufen waren, wie es schien. Es kam uns seltsam vor, dass diese Soldaten für Frankreich starben, das ihr Land besetzt hielt. Die Loyalität war bewundernswert, aber dieser Krieg hatte nichts mit ihnen oder Afrika zu tun. Viele wurden eingesammelt, auf Kriegsverbrechen überprüft und nach Afrika zurückgeschickt. Sie schienen eher ein Problem für die Franzosen als für uns zu sein. Wir nahmen die Kapitulation vieler von ihnen entgegen, und dann kamen die Anschuldigungen, dass sie Taten gegen die Zivilbevölkerung begangen hätten. Einige Zivilisten sprachen mit den Offizieren der SS-Einheit, die bei uns war, und es gab Gerüchte, dass einige dieser Neger eine Frau angegriffen hatten. Der Bürgermeister war außer sich, er wollte sie aus der Stadt haben, und er beschuldigte einen von ihnen, Uhren aus einem Geschäft gestohlen zu haben. In der Tat wurden bei einer Durchsuchung mehrere Uhren gefunden. Er wurde ebenso wie andere von der Polizei festgehalten, um herauszufinden, was passiert war.



Gefangene senegalesische Soldaten, Juni 1940

Ich habe einige gesehen, die von ihrem Offizier wegen einer Meuterei getötet worden sein sollen. Der Krieg kann eine verwirrende Angelegenheit sein, die keinen Sinn ergibt. Nachdem das alles vorbei war, konnten wir uns entspannen und das Wetter genießen. Wir halfen den vielen Flüchtlingen, sich in ihrer

Heimat einzuleben. Wir blieben den Rest des Jahres in Frankreich und was die Geschichtsbücher nicht verraten, ist, dass wir den Franzosen bei allem geholfen haben, vom Wiederaufbau bis zur Bepflanzung. Dann wurden wir zum Einsatz auf dem Balkan verlegt.


Messerschmitt Bf 110 über Jugoslawien 8. April 1941


Ein jugoslawischer Soldat kapituliert, 1941

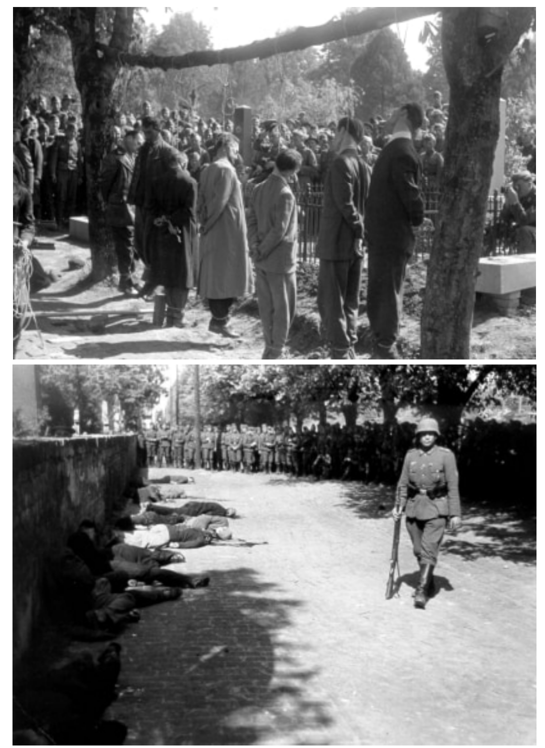
Wie verlief der Feldzug auf dem Balkan?

Hein: Wir wurden nach Rumänien geschickt und man sagte uns, wir seien dort, um mit der rumänischen Armee zu trainieren, aber wir wussten es besser. Die Zeitungen berichteten täglich über die Instabilität in der Region, und die Regierung bat um deutsche Hilfe. Als wir einmarschierten, gab es schnell und wenig Widerstand. Der Luftwaffe gelang es gut, Widerstandspunkte zu räumen, und als wir ankamen, hatten die Soldaten schon genug. Als Nächstes nahmen wir Belgrad ein und rückten dann weiter ins Landesinnere vor, wo wir auf sehr geringen Widerstand stießen. Wir erfuhren, dass Deutschland angefordert wurde, um die Regierung zu stabilisieren, die im Chaos versank.

Viele der Soldaten begrüßten uns als Freunde, was eine willkommene Abwechslung war. In vielen Städten jubelten sie uns zu und schwenkten Fahnen, und wenn man Glück hatte, bekam man einen Kuss von einem hübschen Mädchen. Dieser Feldzug verlief sehr schnell, es gab nicht viele Kämpfe und nicht viel zu berichten.

Es war eine weitgehend friedliche Besetzung, bis unsere Truppen in Griechenland einmarschierten und dann mit den Briten einen entschlosseneren Feind bekämpften. Wir gewöhnten uns an die Besatzungsaufgaben und kamen gut mit der Zivilbevölkerung zurecht.


Deutsche Soldaten werden von der Bevölkerung in Dalmatien begrüßt


Hinrichtung serbischer Banditen in Pančevo, 1941

An einen Vorfall kann ich mich noch gut erinnern; es war ein Angriff von Zivilisten auf unsere Soldaten. Es war in einer kleinen Stadt, von der ich den Namen nicht mehr weiß, vielleicht Pančevo *[Serbien]*. Es gab einige separatistische Gruppen, die gegen die Herrschaft und die Regierung waren, einige dachten, sie seien vielleicht Agenten der Alliierten. Sie nahmen Soldaten gefangen, die auf Besichtigungstour waren, und ermordeten sie dann, indem sie mehrmals auf sie einstachen, und zwar am ganzen Körper. Sie wollten eine Botschaft senden. Ich war dabei, als sie zum Begräbnis gebracht wurden, wir waren wütend. Ehrliche Menschen in der Stadt zeigten sie an und die Polizei wurde eingeschaltet, um zu ermitteln. Wir waren an der Durchsuchung der Häuser derjenigen beteiligt, die angezeigt worden waren, und es stellte sich heraus, dass es sich bei dieser Gruppe um ein Nest von Banditen handelt. Wir nahmen Männer, Frauen und Kinder zum Verhör mit. Es ergab sich ein klares Bild: Sie wollten uns angreifen, um uns Angst einzujagen oder uns zum Hass auf die Zivilisten zu bringen. Es wurde eine Gerichtsverhandlung abgehalten und es wurden Beweise vorgelegt, die eine Gruppe mit den Mordwaffen, Augenzeugen und Geständnissen in Verbindung brachten. Unser Kommandant zwang uns, dem beizuwohnen. Diejenigen, die der Morde oder der Beihilfe für schuldig befunden wurden,

wurden erschossen oder gehängt. Die Menschen in der Stadt wussten, dass diese Banditen Unrecht getan hatten, sie bauten sogar die Schafotte für uns. Wie ich schon sagte, ist der Krieg ein schmutziges Geschäft und diejenigen, die an den Angriffen beteiligt waren, wurden bestraft.



Minsk, 25. Juni 1941

Ich weiß, dass Sie an der Operation Barbarossa teilgenommen haben. Darf ich fragen, welche Erfahrungen Sie zu Beginn an der Ostfront gemacht haben?

Hein: Am Anfang? Ja, zu Beginn gingen wir nicht als erste rein, wir blieben zurück und wurden als Aufräumtruppen eingesetzt. Die Hauptstreitkräfte umgingen viele russische Armeen, mit denen man dann fertig werden musste. Später wurden wir als Teil der Heeresgruppe Mitte an die Frontlinie verlegt und nahmen an der Einnahme von Minsk teil.

Das Wetter war gut für uns und wir hatten tagelang keinen Feindkontakt. Am Anfang war es gut, und wir machten so viele Gefangene, dass wir wirklich nicht wussten, woher sie alle kamen. GD kam in einem guten Tempo voran, während die Luftwaffe den Himmel über uns beobachtete. Russische Flugzeuge sahen wir nur selten. Was mir besonders auffällt, ist, dass die Kommissare oft Zivilisten zwangen, auf uns zu schießen. Wenn das geschah, mussten wir natürlich reagieren, denn wir hatten Verluste zu beklagen und waren verärgert, dass sie das taten. Ich habe gesehen, wie ein Mann in Zivilkleidung niedergeschossen wurde, als er auf die Aufklärungsabteilung schoss.



Soldaten der Div. "Großdeutschland" in einer Feldstellung bei Minsk

Ein Kommissar wurde gefangen genommen, der sich in einem Haus in der Nähe versteckt hatte, und es wurde nachgewiesen, dass er den Mann dazu gezwungen hatte. Er wurde nach hinten gebracht, aber soweit ich weiß, wurden viele von ihnen später aufgrund ihres Verhaltens erschossen. Ich habe gesehen, wie viele der Bauern die Kommissare anprangerten und sie oft verrieten, als sie sich versteckten. Mein Zug wurde geschickt, um einen gefangen zu nehmen, der sich in einer Scheune versteckt hatte. Er bedrohte die Familie, aber ein junger Mann entkam, um uns zu informieren. Er wurde mit einem Funkgerät gefangen genommen und wir fanden wertvolle Papiere bei ihm.

Wir hatten ein Zeitungsteam dabei, das über alles schrieb. Ich habe mit Kameraden gesprochen, die anfangs an der Front waren, und sie erzählen von denselben Dingen mit diesen Verbrechern. Die Zivilisten wurden gezwungen, Deutsche anzugreifen, was uns dazu brachte, zu reagieren, was genau das war, was die Kommissare wollten. Wir lernten, in der Nähe der Zivilisten sehr vorsichtig zu sein und nicht grob mit ihnen umzugehen, denn sie wurden oft gegen ihren Willen zu diesen Dingen gezwungen. Später wurden die Partisanen von Moskau formiert und Kommissare hinter die Linien geschickt, um sie zu organisieren und sie zu zwingen, uns anzugreifen. Das wurde zu einem eigenen Krieg, der sich mit diesen Banditen befasste.



Gefangennahme bei der Sommeroffensive 1942

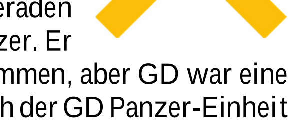
Um auf den Anfang zurückzukommen, wir waren den Rest des Jahres '41 und bis in das Jahr '42 hinein ständig im Einsatz. Ich wurde bei einem russischen Angriff auf unsere Stellung schwer verwundet. Die Russen griffen uns in diesem Winter an und drängten uns zurück. Ich wurde in die Seite getroffen und verlor eine Menge Blut. Das Feuer war so stark, dass meine Kameraden mir nicht helfen konnten. Ich lag im Freien, während die Kämpfe tobten, und hoffte, dass ich nicht sterben würde; ich verband meine Wunde fest, wie ich es gelernt hatte. Die Kameraden riskierten alles, um mich zu holen, und ich wurde versorgt und nach hinten gebracht. Es ging mir so schlecht, dass sie mir eine Nottransfusion gaben und mich dann in ein größeres Krankenhaus in der Heimat brachten. Diese Reise dauerte mehrere Tage mit dem Lastwagen und dem Zug und es gab einen paranoiden Kameraden. Er sagte, die Russen würden das Rote Kreuz oft angreifen und er dachte, wir würden alle sterben. Ich kam wohlbehalten an und es dauerte mehrere Monate, bis ich mich erholt hatte. Ich war in den Eingeweiden und der Niere getroffen worden und hatte zertrümmerte Rippenknochen, das spüre ich heute noch. Ich wurde das ganze Jahr 1942 aus dem Krieg herausgehalten, erholte mich und diente in der Ersatzeinheit, wo ich leichte Arbeiten verrichtete.



Sommeroffensive 1942, GD im Angriff

Ich wurde mit dem Sturmabzeichen, dem Eisernen Kreuz und dem Verwundetenabzeichen ausgezeichnet. Man betrachtete mich als Frontkämpfer-Veteran. Sie sind jung und mögen die hübschen Mädchen, also verstehen Sie, dass ich während meiner Genesung ein Mädchen kennenlernte, das in einem Kino arbeitete. Wir sahen uns zuerst jeden neuen Film an, der herauskam, und gingen dann zum Abendessen und anschließend spazieren. Die Liebe in Kriegszeiten war hart, denn ich musste sie verlassen und fand dann heraus, dass sie mit einem anderen zusammen war, der in der Nähe stationiert war.

Sie haben in der 2. Panzerdivision gedient. Wie konnten Sie von der Großdeutschland zur regulären Armee wechseln?



Hein: Das ist eine seltsame Sache, wir kämpften an der Seite der 2. in Russland, und ich bewunderte die Panzerbesatzungen. Sie durften immer mitfahren, wohin sie auch gingen, wir mussten marschieren. Im Lazarett war ich mit einem Kameraden zusammen, der in einem leichten Panzer saß und sagte, es kämen bessere Panzer. Er schlug vor, ich solle zu den Panzern wechseln und versuchen, zu ihnen zu kommen, aber GD war eine Eliteeinheit und ich hatte kein Interesse daran, sie zu verlassen. Ich fragte, ob ich der GD Panzer-Einheit beitreten könnte, aber ich bekam eine Absage.

Als meine Erholungszeit sich immer weiter verlängerte, langweilte ich mich sehr und wollte zurück an die Front. Zufälligerweise traf ich eines Abends beim Trinken einen Panzeroffizier, der der Kommandant dieses Kameraden war. Als wir uns unterhielten, erzählte er, wie sie die russischen Panzer bekämpften und enge Kameraden waren, die eine gute Zeit miteinander verbrachten. Er sagte, er könne ein paar Beziehungen spielen lassen und dafür sorgen, dass ich in die Panzertruppe versetzt würde. Ich tat diesen Schritt und bat um meine Versetzung zur 2. Panzerdivision. Was auch immer er tat, es funktionierte und ich durfte gehen.



Panzer der 2. PzD in Griechenland (1941)



Vollrath Lübbe war ein deutscher Offizier der Sächsischen Armee, des Deutschen Heeres, der Reichswehr und der Wehrmacht, zuletzt Generalleutnant des Heeres und Ritterkreuzträger des Zweiten Weltkrieges.

Nach einiger Kritik von meinen Freunden meldete ich mich zur Ausbildung. Ich verbrachte den größten Teil des Jahres 1943 damit, alles über Panzer zu lernen, wie sie fahren, schießen und repariert werden. An diese Ausbildung erinnere ich mich noch gut, denn wir mussten bei schlimmstem Wetter rausgehen und eine kaputte Kette simulieren, sie abnehmen und ersetzen. Sie haben nicht gelebt, bis Sie eine Panzerkette in einem 40 Grad warmen Regenschauer ersetzt haben. Die Ausbildung war sehr hart, bereitete uns aber auf die noch härtere Realität vor, mit der wir später konfrontiert werden würden. Als die gesamte Ausbildung abgeschlossen war, wurde ich im Panzerregiment 3 aufgenommen und von General Vollrath Lübbe begrüßt. Ich trat ein, als sich die Division gerade von der *[Operation]* Zitadelle erholte und dann angegriffen und zurückgedrängt wurde.

Ich wurde schnell einem Panzer zugeteilt, wo man normalerweise beurteilt wird, bevor man einer Mannschaft beitritt. Wir wurden durch einen Treffer an der Strecke außer Gefecht gesetzt, hier half die Ausbildung mit Hilfe eines Reparaturwagens, und wir reparierten unser Haus in einem Wolkenbruch mit viel Fluchen und Schreien an den Teilen. Es war ein willkommener Befehl, zur Erholung und Überholung nach Frankreich geschickt zu werden. Ich war sehr glücklich und ich dachte, dass der Krieg nicht so schlimm für mich sei. Ich war ein Jahr lang auf Urlaub gewesen, hatte fast ein Jahr lang trainiert und war nun auf Urlaub zurück nach Frankreich geschickt worden. Ich wusste nicht, dass ich dadurch nur in die Schlacht in der Normandie geraten war.

Wie war es, an der Invasionsfront zu sein; können Sie mir sagen, wie der Feind aussah?

Hein: Ja, anfangs war Frankreich sehr schön, wir waren nahe der Küste und hatten eine gute Zeit. Wir bekamen Urlaub und konnten nach Paris fahren, um uns die Sehenswürdigkeiten anzusehen oder die Shows zu genießen. Die Menschen waren sehr freundlich zu uns, und viele Kameraden trafen sich mit Mädchen, um ihnen Gesellschaft zu leisten. Ich ging nach Hause, um meine Familie zu besuchen, und hier sah ich zum ersten Mal die Zerstörungen durch Bomben.



Kanadische Truppen landen am Abschnitt Nan White Beach bei Bernières-sur-Mer

Die Ausbildung wurde oft durchgeführt, vor allem mit uns Neuen, so dass wir kein Problem darstellten. Wir waren in der Nähe von Amiens *[Frankreich]*, glaube ich, und die Leute kamen raus, um uns beim Üben zuzusehen. Als die Invasion am 6. Juni stattfand, waren wir, gelinde gesagt, frustriert. Wir wurden zurückgehalten und als wir endlich vorrücken durften, zerstörten die Alliierten jede Brücke zur Normandie. Wir mussten wilde Umwege fahren, um die Front zu erreichen, was Tage dauerte. Wir mussten nachts fahren, da die Alliierten den ganzen Tag über in der Luft waren. Wir konnten die Kämpfe hören und fühlten uns hilflos, weil wir wussten, dass unsere Kameraden uns brauchten. Ich wurde einem Panzer 4 mit dem langen Geschütz zugeteilt und war der Lader. Wir konnten es kaum erwarten, in den Kampf zu ziehen; ich war damals so jung und dumm. Wir schafften es schließlich rechtzeitig, auf britische Einheiten zu treffen.

Was ich sah, war Desorganisation inmitten der enormen Vorteile der Alliierten. Die deutschen Einheiten in der Normandie waren zu dünn gesät. Auf den Karten konnten wir riesige Löcher in unseren Linien sehen. Deutschland hatte zu wenige Divisionen, um den Alliierten die Stirn zu bieten. Weitere Verstärkungen trafen ein und wir waren bereit, den Angriff zu beginnen, doch dann wurden wir von der Marine beschossen. Sie trafen alles und jeden, und wir konnten uns nicht bewegen. Sie hatten

Späher, die unsere Sammelplätze beobachteten. Jedes Mal, wenn wir angreifen wollten, eröffneten sie ein verheerendes Feuer. Wir waren gezwungen, in der Defensive zu bleiben und ihre Angriffe abzuwehren. Das ist uns sehr gut gelungen und wir haben unseren ersten Sherman ausgeschaltet. Wir wurden getroffen, aber wir hatten eine zusätzliche Panzerung an unserem Panzer, die ein Durchdringen verhinderte. Wir blieben die meiste Zeit in der Verteidigung.



Das amerikanische Schlachtschiff USS Nevada beschießt deutsche Küstenstellungen, um die Landungen am Utah Beach zu sichern.

Wir kämpften sowohl gegen die Briten als auch gegen die Kanadier. Wir nahmen eine ganze Reihe von Kanadiern gefangen und kamen gut mit ihnen aus. Einige schienen sehr kalt und voller Hass zu sein; ihre Propaganda stellte uns als Monster und schlechte Soldaten dar. Ich wurde von einem Schrapnell am Bein getroffen und wurde nach hinten geschickt, um verarztet zu werden. In der Versorgungsstation sah ich kanadische Gefangene und französische Zivilisten, die verwundet worden waren. Die Zivilisten taten mir leid, sie waren in einem Krieg gefangen und ihre Befreier bombardierten sie ohne Gnade. Ich sprach mit einem Kanadier, der Französisch sprach, und wir teilten uns Zigaretten und sprachen über die Heimat. Nach dem Krieg behaupteten sie, wir hätten ihre Gefangenen erschossen, aber das ist Unsinn, wir hätten keinen Grund dazu, und ich habe nur eine sehr faire Behandlung der Gefangenen gesehen. Selbst der Soldat, mit dem ich sprach, sagte, dass er von allen deutschen Soldaten, die er traf, sehr gut behandelt wurde.

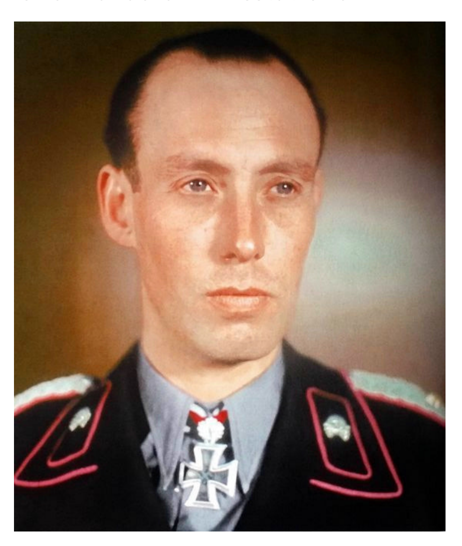
Ich war später im Kampf gegen sie; ich glaube, es war eine Stadt namens Authie. Ich wurde unfreiwillig den SS-Panzern zugeteilt. Wir hatten den Befehl, sie bei der Abholung unseres reparierten Panzers zu unterstützen. Sie überraschten eine kanadische Einheit, die sich heftig wehrte, aber auf dem Stadtplatz in die Enge getrieben wurde. Wir feuerten auf einige, die um die Stadt herumlaufen wollten, um unsere Kameraden in einen Hinterhalt zu locken. Das war eine große Heldentat. Wir überholten eine größere kanadische Truppe, die, wie wir später erfuhren, zur Elite gehörte, und schlugen sie vernichtend. Sie kämpften bis zum Schluss und wollten sich nicht ergeben. Ich war Zeuge, wie sich ein Soldat erschoss, als wir nach Verwundeten suchten. Sie taten mir leid, denn sie hätten nicht sterben müssen, sie hätten ihre Waffen niederlegen können. Ich war Zeuge, wie sie einen jungen Soldaten der Hitlerjugend erschossen, der eine weiße Flagge trug, um sie zur Kapitulation aufzufordern. Sie hatten eine Hartnäckigkeit, die rücksichtslos und Achtung vor dem Leben schien.



In einem Dorf in der umkämpften Normandie reichen Dorfbewohner Getränke an die vorbeimarschierenden Landser

Französische Zivilisten hatten sich während dieser Zeit in ihren Häusern versteckt und kamen heraus, um jedem Soldaten zu helfen, egal welche Uniform er trug. Es gab da aber auch eine Frau, die wir antrafen und sie war sehr wütend auf uns. Wir hatten kaum noch Wasser und sie halfen uns, unsere Feldflaschen zu füllen. Wir teilten die Essensrationen, denn sie hatten schon seit ein paar Tagen nichts mehr zu essen bekommen. Sie durchsuchten sogar die Toten, um auch von ihnen etwas zu bekommen. Wir parkten unseren Panzer auf dem Stadtplatz, um uns vor eventuellen Gegenangriffen zu schützen, und aßen später mit den Franzosen. Es war eine merkwürdige Situation, aber der Hunger hat sie dazu gebracht, uns zu mögen. Aber das Schicksal ist nicht immer fair. Schon am nächsten Tag wurden wir von einer starken Truppe angegriffen und schnell mit einer Granate im Getriebe ausgeschaltet. Wir sprangen ab, während der Panzer brannte. Dabei wurde ich von einem Schrapnell aus einer Granate getroffen, ich wurde erneut verwundet und außer Gefecht gesetzt.

Diesmal war unsere medizinische Versorgung sehr viel besser und ich wurde innerhalb einer Stunde in ein Krankenhaus verlegt. Man befürchtete Angriffe auf unser Rotes Kreuz. Sowohl die Alliierten als auch die Russen würden Krankenwagen, Züge und Versorgungsstationen angreifen. Als ich mit verwundeten SS-Panzermännern sprach, erzählten sie, dass die Briten und Kanadier Hilfsstationen angriffen und Verwundete töteten. Einige waren nicht erpicht darauf, verwundeten Kanadiern zu helfen, da wir einige schwer Verwundete bei uns hatten. Wir sahen sie als unsere Feinde, ja, aber auch als Mitsoldaten und Menschen, also ließen wir Politik und Hass außen vor. Die nächsten Monate verbrachte ich in Deutschland, um mich von meinen Verwundungen zu erholen.

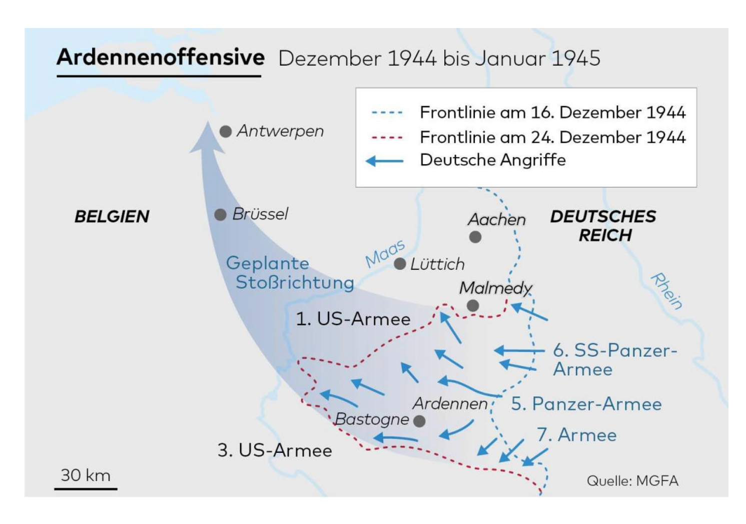


Meinrad von Lauchert war ein deutscher Offizier der Reichswehr und der Wehrmacht, zuletzt Generalmajor des Heeres und Eichenlaubträger der Panzertruppe im Zweiten Weltkrieg. Besonders bekannt ist er durch die Führung der 2. Panzer-Division während der Ardennenoffensive. Eine Anklage vor dem Nürnberger Tribunal wegen angeblicher Kriegsverbrechen endete mit dem Ergebnis der Feststellung seiner absoluten Unschuld.

Sie haben, soweit ich weiß, an der Ardennenoffensive teilgenommen, wie war das?

Hein: Ja, das war, als der Krieg für mich vorbei war. Wir hatten einen guten Start; General Lauchert hielt eine große Rede, in der er uns sagte, dass es das war. Wir mussten hier gewinnen, sonst würden schlimme Zeiten auf Deutschland zukommen. Ich erinnere mich noch an ihn; er war ein guter Anführer und war oft bei uns. Wir begannen bei den amerikanischen Linien und brachen durch, hatten aber schwere Kämpfe. In den ersten Tagen vor und während der Offensive griffen uns alliierte Flugzeuge an, wenn sie uns sahen, wir lernten, uns gut zu verstecken. Später schlug das Wetter um und nahm ihnen den Vorteil. Die Chancen wurden ausgeglichener, aber sie hatten immer noch einen zahlenmäßigen Vorteil gegenüber uns. Ich fand auch eine Kiste mit Fleischkonserven und Kaffee, ich hatte im Lotto gewonnen.

Wir fuhren durch Städte, die die Amerikaner zuvor eingenommen hatten. Ich kann noch die Gesichter der Zivilisten sehen, die das alles satthaben mussten. Ich erzähle Ihnen eine lustige Geschichte: Wir hielten an, um eine Reparatur durchzuführen, und ein Zivilist kam heraus, um uns aufzufordern zu gehen. Wir fragten ihn, warum er noch hier sei, und er sagte, er habe gelernt, sich nicht mehr auf den Straßen aufzuhalten, da die Alliierten auf alles schossen, und er wollte nicht, dass sein Haus getroffen wurde. So blieben die Straßen wenigstens für uns frei, im Gegensatz zu 1940.



Wir hatten es sogar mit einigen Zivilisten zu tun, die sich durch das Wissen, dass die Alliierten in der Nähe waren, ermutigt gefühlt haben müssen. Sie schossen auf unsere Führungsgruppen, und soweit ich weiß, haben einige SS-Einheiten sie sogar ohne Verhaftung oder Gerichtsverfahren niedergeschossen. Das war es, was der Krieg geworden war. Heute sagt man, das seien Kriegsverbrechen, aber damals war es das nicht. Zivilisten ist es niemals erlaubt, zu den Waffen zu greifen. Wenn sie es doch tun, werden sie zu Spionen und Terroristen. Was nicht fair ist: Wenn Zivilisten die Alliierten angriffen, wurden sie schnell getötet, aber niemand sagt etwas dazu. Ich sah amerikanische Gefangene, die von einfachen Jungen bewacht wurden. Ich dachte, wie seltsam das ist und fragte mich, ob sie versuchen würden zu fliehen. Wir überrannten viele amerikanische Lastwagen, und einer hatte Zigaretten, so dass wie wieder welche hatten und den Rest überall verteilten. Unser Kommandant schimpfte über den Platzmangel, verstand aber die Bedeutung eines solchen Fundes Ich sah auch Zivilisten, die zurückgelassene Gegenstände durchsuchten. Wir fragten sie, ob sie wüssten, wo es Treibstoff gäbe, und sie scherzten, dass die Alliierten genug hätten. Unsere Schwachstelle war der Mangel an Treibstoff zu dieser Zeit und wir mussten uns darauf verlassen, amerikanische Vorräte zu erbeuten.

Wir fuhren weiter und nahmen an den Kämpfen um eine berühmte Stadt teil, Bastogne. Nachdem wir die Zivilisten aus der Stadt rausließen, wurde die Stadt beschossen, um die amerikanischen Einheiten zu brechen, aber sie hielten stand. Wir mussten weitermachen, also zogen wir uns zurück und bewegten uns um die Stadt, wurden aber von den Verteidigern unter Artilleriebeschuss genommen. Sie hatten keinen Mangel an Munition und Lebensmitteln, was wir zu spüren bekamen. Wir überwanden kleine Nester des Widerstands durch Panzerfäuste oder Panzerabwehrkanonen, die uns Verluste zufügten, aber wir rückten weiter vor, wir hatten den Befehl, die Maas zu erreichen und die Brücken einzunehmen. Unser Hauptziel war es, den Hafen zu erreichen und Nachschub zu holen. Hätten wir nicht so wenig Treibstoff gehabt, hätten wir es geschafft. Wir hatten Kanonen, die jeden alliierten Panzer besiegen konnten, wir hatten nur nicht genug davon oder nicht genug Treibstoff. Wir schalteten einen geschickt getarnten britischen Panzer aus, der in einem Hinterhalt wartete, und unser Kommandeur sah es. Wir feuerten, bevor sie etwas tun konnten. Es gab einen wilden Kampf, als wir es mit einer Panzereinheit aufnahmen. Wir fügten ihnen schwere Verluste zu und stießen weiter vor, aber der Treibstoff war knapp und unsere Vorräte lagen weit hinter uns.



Die Kämpfe zwischen deutschen und US-amerikanischen Truppen während der Schlacht um Bastogne forderten einen hohen Tribut in der Stadt.



Tief fliegende C-47-Transportflugzeuge dröhnen über den Köpfen, während sie Nachschub zu den belagerten amerikanischen Streitkräften bringen, die gegen die Deutschen in Bastogne kämpfen, während des feindlichen Durchbruchs am 6. Januar 1945 in Belgien. In der Ferne steigt Rauch von zerstörtem Gerät auf, während im Vordergrund amerikanische Panzer vorrücken, um die Infanterie in den Kämpfen zu unterstützen.

Das Wetter klärte sich auf und die Flugzeuge waren nun hinter uns her, uns ging der Treibstoff aus und das war's. Wir mussten zurück zu unseren Linien marschieren, und bei dem kalten Wetter mussten wir uns in allem verstecken, was wir finden konnten. Wir teilten uns in Gruppen auf und ich war mit meiner Mannschaft in einem Haus, um dem Schnee zu entkommen. Wir schliefen wie Babys und hielten uns am Kamin warm. Die Frau kochte uns Abendessen, was sehr willkommen war.

Einen Tag später wurden wir von Amerikanern überrascht, von denen wir dachten, sie seien weit weg. Zuerst wollten sie uns wegen der schwarzen Uniform, die sie unter den weißen Parkas sahen, erschießen. Zu meinem Glück war ein besonnener Offizier dabei. Sie stahlen zwar unsere Orden und verprügelten mich, als sie uns zu ihren Linien führten, aber wenigstens war der Krieg vorbei.

Ich wurde nach England geschickt, wo ich eine sehr gute Behandlung erfuhr. Die Briten sahen in uns eher eine Kuriosität als einen verhassten Feind. Das Lager, in dem ich war, hatte nicht das beste Essen, aber ein Junge, der in der Nähe wohnte, kam immer und brachte uns Brot und andere Dinge. Die Wachen waren entspannt, denn der Krieg war eindeutig in den letzten Tagen, also war es ihnen egal. Ich wurde dort bis 1946 festgehalten und durfte dann nach Deutschland zurückkehren. Ich sah dort keine Zukunft und arbeitete in Gelegenheitsarbeiten, bis ich auf die Idee kam, nach Amerika zu gehen. Da haben Sie es also, jetzt bin ich hier, um Ihnen meine Lebensreise zu erzählen.



Deutsche Soldaten gehen in Kriegsgefangenschaft

Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland“
2. Panzer-Division (Wehrmacht)